

Refugio

Villingen-Schwenningen
Kontaktstelle für traumatisierte Flüchtlinge

Zuhören hilft...

**Ratgeber für ehrenamtliche
HelferInnen und
DolmetscherInnen**

**im Umgang mit von Krieg und
Menschenrechtsverletzungen
Betroffenen**



Wofür dieser Ratgeber geschrieben wurde

Der Ratgeber geht an alle, die ehrenamtlich oder auf Honorar im Rahmen von Refugio VS oder darüber hinaus mit Flüchtlingen arbeiten und sie zu unterstützen versuchen. Bei diesem Engagement stößt man häufig auf Menschen, die in ihrem Heimatland Opfer von kriegerischen Auseinandersetzungen oder von Menschenrechtsverletzungen, aufgrund politischer und ethnischer Verfolgung, z.B. durch Inhaftierung, Folter, Diskriminierung, Vergewaltigung geworden sind. Die Hilfe für diese Menschen ist bei den hiesigen Rahmenbedingungen für Flüchtlinge, bestimmt durch das rigide Asyl-, Aufenthalts- und Sozialhilferecht von immenser Bedeutung für die einzelnen Personen und deren Familien.

Gerade Flüchtlinge, die in ihrem Heimatland lebensbedrohliche Situationen durchlitten haben, leiden oft an psychischen und physischen Folgewirkungen.

Die körperlichen Verletzungen sind deutlich erkennbar und können in der Regel rasch einer medizinischen Behandlung zugeführt werden.

Die außergewöhnlichen Belastungen und Krisen können allerdings zu psychischen und psychosomatischen Symptomen führen, die für Laien, manchmal auch für medizinisches Personal unverständlich sind und nicht ohne weiteres als Folgen einer Traumatisierung erkannt werden.

Etwa 2/3 der Menschen, die unerwartet von Gewalteinwirkungen betroffen sind, leiden in deren Folge an seelischen Erschütterungen und/oder sind in einem Schockzustand. Oft, gerade wenn sie in ihrer Belastungssituation nicht frühzeitig aufgefangen werden können und Möglichkeiten zur Erholung haben, tragen sie längerfristige psychische und psychosomatische Folgen davon. Fachleute sprechen dann von einer Traumatisierung. (Trauma = Wunde, verwundet sein)

Wenn die Hilfe nicht so früh wie möglich einsetzen kann, werden die Beschwerden häufig chronifiziert und können zu ständigen psychischen Erkrankungen (schwere Depressionen,

Zuhören hilft...

Persönlichkeitsveränderungen, Angststörungen, etc.) oder zu psychosomatische Folgeerscheinungen, wie z.B. Geschwüre im Magen und Darm, bestimmte oder diffuse Schmerzzustände, Menstruationsbeschwerden, führen.

Die Folgewirkungen seelischer und körperlicher Art nach erheblich verletzenden Ereignissen werden in der medizinischen Sprache als „posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS) bezeichnet. Allerdings ist dieser Ausdruck unpräzise, weil sich, aufgrund der hiesigen Bedingungen im Exil, die Traumatisierung als Krankheitsprozess fortsetzt oder sich zumindest vertieft.

Dieser Ratgeber soll Ihnen dabei helfen, Symptome kennenzulernen, die evtl. auf Zusammenhänge zwischen der psychischen Verfassung eines Flüchtlings, seinen früheren Erlebnissen und seiner jetzigen Situation hinweisen können. Außerdem möchten wir Ihnen deutlich machen, wie weit Sie selbst bereits helfen oder auch weiterhelfen können und wann es notwendig wird, fachliche Hilfe zu vermitteln. Bitte beachten Sie, dass die Bestimmung einer genauen Diagnose Fachleuten vorbehalten bleiben muss.

Wir möchten Ihnen mit diesem Ratgeber Hilfestellung im nicht immer leichten Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen geben. Dies ersetzt allerdings nicht das persönliche Gespräch oder Beratung mit Fachleuten unserer Einrichtung.

Falls Sie Fragen oder Probleme haben, für die Sie sich Antwort oder Unterstützung wünschen würden, bieten wir Ihnen jederzeit unsere Hilfe an.

Welche Symptome nach kritischen Belastungssituationen auftreten können

Menschen, die Opfer von Gewalteinwirkungen geworden sind, sind unterschiedlich in der Lage, mit den psychischen Folgen der Verletzung allein, mit Hilfe der Familie oder der Unterstützung durch andere Bezugs- und Betreuungspersonen umzugehen.

Längst nicht alle werden krank oder weisen danach eine schwerwiegende Störung auf.

Die Reaktion hängt von der Schwere des lebensbedrohlichen Ereignisses ab, davon, wie weit sie sich aus dieses vorbereiten konnten, von der persönlichen Vorerfahrung und davon, inwieweit es Strukturen in ihrer Umgebung gibt, die in ihrer Situation auffangend und entlastend wirken können. Dabei spielen kulturelle Faktoren eine sehr wichtige Rolle.

Hinweise auf eine post-traumatische Belastungsstörung

Nach international festgelegten Maßstäben geht man bei einer posttraumatischen Belastungsstörung von folgenden Kriterien aus:

1. Die Ereignisse und Umstände müssen außerhalb normaler menschlicher Erfahrung liegen und für nahezu jeden außerordentlich erschütternd und belastend sein. Das umfasst Situationen, in denen diese Personen ernsthaft ihr Leben oder die körperliche Integrität bedroht sehen, aber auch solche, in denen sie Zeuge werden, wie eigene Kinder, Ehegatten oder sonst nahe stehende Personen (Verwandte, Freunde, Nachbarn) bedroht, verletzt oder getötet wurden. Es umfasst auch die plötzliche Zerstörung des Hauses oder der sozialen Gemeinde. Das kann z.B. Folge einer Naturkatastrophe oder psychischen Gewalt sein, wobei die von Menschen verursachten Verletzungen als schwerwiegender betrachtet werden, da sie das Vertrauen in menschliche Beziehungen fundamental erschüttern.

Zuhören hilft...

2. Das traumatische Ereignis wird ständig durchlebt. Es belastet durch sich ständig aufdrängende Erinnerungen oder das belastende Erlebnis taucht in Träumen auf, aus denen Betroffene entsetzt aufwachen. In bestimmten Situationen werden Ereignisse wieder erlebt, es tauchen Illusionen und Halluzinationen (Bilder, Stimmen, Gerüche, Gefühle) auf, die mit dem Ereignis in Verbindung stehen. In sogenannten „Flashbacks“ (Rückblenden) fühlen sich Betroffene in die belastende Situation zurückversetzt und vermögen Vergangenes und Gegenwärtiges nicht zu unterscheiden. Bei Konfrontation mit Ereignissen, die an das Geschehnis erinnern (z.B. bestimmte Jahrestage, Anblick uniformierter Personen) entsteht intensiver psychischer Stress.
3. Es wird alles vermieden, was in irgendeiner Form an das Ereignis erinnert: Gedanken oder Gefühlen, die mit dem Trauma verbunden sind, Erinnerungen an das Trauma (z.B. kaum Kontakt zu Landsleuten, wodurch eine Isolation entstehen kann). Wichtige Aspekte des Traumas werden einfach ausgeblendet und können nicht erinnert werden. Häufig haben diese Menschen kein Interesse an Aktivitäten und fühlen sich fremd von anderen, die solche Qualen nicht haben durchstehen müssen. Sie wollen nicht, dass andere mit dem eigenen Leid belastet werden. Manche sind unfähig, Gefühle zu zeigen, innerlich abgestumpft und sehen auch ihre Zukunft als völlig verbaut an. (keine berufliche Zukunft, keine Kinder, kein langes Leben)
4. Betroffene sind immer wieder erregt und schreckhaft, was meist zu ernststen Konflikten mit der Umgebung führt. Es bestehen Einschlafstörungen, der Betroffene ist überwach, obwohl gleichzeitig müde und kaputt, ist leicht irritierbar, neigt zu Wutausbrüchen, Gewalt oder übertriebenen Schreckreaktionen. Sie werden manchmal für die Umgebung eine furchtbare Last.

Besonders häufig treten als Folge von extrem traumatisierenden Belastungssituationen folgende Symptome auf

- *Alpträume* (von verletzenden Erlebnissen, etc.); Schreien im Schlaf, Aufwachen mit Angst, oft nachts schwitzen/zittern
- *Schlafstörungen*; spät einschlafen/früh aufwachen/nicht durchschlafen können, Ängste, z.B. im Dunkeln einzuschlafen
- *Zwang zum Grübeln*; über Vergangenheit und Verluste (von Menschen, Habe, Fähigkeiten oder früheren Lebenssituationen), ständiges Nachdenken/Unsicherheit über gegenwärtige Erlebnisse
- *Ängste*; vor alltäglichen Begebenheiten/Tätigkeiten, Panikattacken bei bestimmten Geräuschen/Stimmen/dem Anblick Uniformierter oder auch ohne erkennbaren Anlass, Angst, verrückt zu werden (die betroffene Person nimmt Symptome wahr, die sie nicht einordnen kann)
- *Nervosität*; reizbar/wütend/niedergeschlagen, bei nichtigen Anlässen
- *Schreckhaftigkeit*;
- *Aggressive Tendenzen*; häufig im Wechsel mit einer Überanpassung
- *Häufiges Weinen und Zittern*; ohne Grund und Anlass
- *Gedächtnis- und Erinnerungsstörungen*;
- *Konzentrationsstörungen und Vergesslichkeit*;
- *Interesse/ Lustlosigkeit*; an bestimmten Dingen/Menschen/allgemein
- *Verändertes Selbstwertgefühl*; der Eindruck, anders zu sein als früher, wertlos oder auch völlig hilflos
- *Gefühl der Isolation*; niemand kann mich verstehen oder mir helfen
- *Übersteigertes Misstrauen*; selbst vertrauten Personen gegenüber
- *Schuld- und Schamgefühle*; Gefühl für Geschehenes verantwortlich zu sein, Person blockiert sich selbst
- *Suizidtendenzen*; Hoffnungs/Sinnlosigkeit, alles belastet, ziellos

Psychosomatische Symptome treten häufig in psychisch belastenden Situationen verstärkt auf

- Kopfschmerzen
- Magen- und Darmschmerzen
- Gynäkologische Beschwerden
- Übelkeit
- Appetitlosigkeit
- Glieder- und Rückenschmerzen
- Enge und/oder Druck im Brustbereich, Enge im Hals
- Atemprobleme
- Herzprobleme
- Schluckbeschwerden
- Gehäufte Infektionen
- Gewichtsabnahme
- Suchttendenzen (vor allem Medikamentenmissbrauch)

Bei Kindern sind häufig folgende Symptome auffällig

- Regressives Verhalten
- Einnässen und Einkoten
- Kein Interesse am Spiel oder nur spielen wollen
- Lernstörungen
- Starke Anhänglichkeiten an Erwachsene, aber auch demonstratives Zeigen der Unabhängigkeit
- Verwahrlosungstendenzen
- Aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern oder auch starker Rückzug von anderen Kindern oder Erwachsenen

Was Sie als ehrenamtliche HelferInnen tun können

Die beschriebenen Symptome sind verstehbare und normale Reaktionen auf „un-normale“ Situationen und Erlebnisse.

Es ist immer wieder wichtig, sich dies ins Gedächtnis zu rufen und auch gegenüber den Betroffenen zu betonen. In vielen Fällen trägt Ihr Engagement dazu bei, dass sich die Symptome reduzieren lassen, zumindest dass sie sich nicht verschlimmern.

Mögliche und nützliche Aktivitäten:

Das Selbstwertgefühl stärken; Signalisieren Sie dem Flüchtling gegenüber Ihre Anerkennung für das, was er in der Vergangenheit geleistet hat, erwähnen Sie Fortschritte, ermutigen Sie ihn für kleine Aufgaben, die er auch als erfüllt sieht. Bitte beachten Sie bei ihrer Unterstützung: Nehmen Sie dem Flüchtling nicht zuviel ab, helfen Sie ihm, die Aufgaben und Verpflichtungen selbst in die Hand zu nehmen. Sie verstärken sonst seine, im Trauma erlernte Hilflosigkeit. Ermuntern Sie ihn, dass er es schafft und stehen Sie höchstens im Hintergrund bereit. (Motto: Rücken stärken).

Erklären und Informieren; Wenn Sie Symptome von Belastungen beim Flüchtling wahrnehmen, ist es hilfreich, diese auch anzusprechen. Sie können ihm eventuell Zusammenhänge erklären, wenn Sie sich dabei sicher sind und ihm mitteilen, dass solche Reaktionen normal sind, in Hinblick auf das, was er erlebt hat. Vielleicht können Sie ihm Hilfe und Unterstützungsmöglichkeiten aufzeigen und einen Ort, wo er therapeutische Hilfe finden kann. Auch ganz normale Alltagssituationen sollten erklärt werden. Man sollte ihm die neue Umgebung zeigen und sie ihn kennen lernen lassen, erklären, was auf ihn zukommt, wo er selbst Einflussmöglichkeiten hat und tätig werden kann und wo er auf fremde Hilfe (Rechtsanwalt, Therapeut, SozialarbeiterIn) angewiesen ist. Helfen Sie ihm, „neue Realitäten“ zu erkennen.

Zuhören hilft...

Engagement für bessere Rahmenbedingungen; Schwertraumatisierte Flüchtlinge brauchen einen Schutzraum, um sich von ihren Erlebnissen erholen zu können. Das komplizierte Asylverfahren, enge Unterkünfte, die die Privatsphäre erheblich beeinträchtigen, verwaltungsmäßige Abläufe, die für Deutsche in der Regel unbekannt sind, fehlende Selbstbestimmung/entfaltung, behindern den Genesungsprozess stark. Oft führen diese Exilerfahrungen eher zu einer Re-Traumatisierung. Die Betroffenen werden an frühere Erlebnisse erinnert und fühlen sich erneut schwach und hilflos, wodurch die Symptome verstärkt werden. Ihre Benennung der neuerlichen belastenden Situationen und Ihre eigene Hilfestellung bei der Verbesserung der Lebenssituation helfen. Es unterstützt die Flüchtlinge, wenn Sie sich dafür einsetzen, dass Sie ihren eigenen Einkauf machen können, wenn Sie sie zu Ämtern, dem Rechtsanwalt oder Arzt begleiten oder mit ihren Kindern spielen. Wichtig ist, dass Sie dies nicht abnehmen, sondern zusammen tun.

Normalität wieder finden; Unterstützen Sie den Flüchtling bei der Planung und Gestaltung von Tagesabläufen, auch in Hinblick auf Körperpflege oder die regelmäßige Zubereitung von Essen. Helfen Sie ihm bei Aufnahme von Kontakten zu Nachbarn, Exilgruppen etc. und ermuntern Sie ihn, seinen Hobbys und Neigungen wieder nachzugehen, Feste zu feiern oder neue Fertigkeiten zu erlernen.

Zuhören können; Gehen Sie möglichst darauf ein, wenn der betroffene Flüchtling Ihnen etwas über seine Erlebnisse erzählen möchte. Forcieren Sie aber nicht, über seine Vergangenheit zu erzählen. Das freiwillige Sprechen über die Erlebnisse hilft, die Situation, auch die vergangene, besser zu verstehen und zu verarbeiten. Sprechen Sie ruhig von sich aus Dinge an, die Ihnen auffallen. Nehmen Sie ihn in seinen Empfindungen ernst. Erklären Sie ihm, warum es wichtig ist, über die Erlebnisse zu sprechen – wenn nicht mit Ihnen, vielleicht mit einer Fachperson.

Rituale helfen; Es ist gut, wenn Sie betroffenen Flüchtlingen dabei helfen können, bestimmte Zeremonien zu vollziehen, z.B. Feste feiern, die für

Zuhören hilft...

ihre Kultur wichtig sind, sich von verstorbenen Menschen durch Trauerrituale ordentlich zu verabschieden. Es ist gut, mit dem Flüchtling zu besprechen, welche Möglichkeiten der Entspannung er früher, vor dem belastenden Ereignis/den Ereignissen gehabt hat, um hieran anknüpfen. Laden Sie ihn zu Festen ihrer Gemeinde ein, falls es Ihnen möglich ist, auch zu persönlichen Festen ihrer Familie.

Kreativität entdecken; Es ist hilfreich, die Ressourcen, die Fähigkeiten von Flüchtlingen zu stärken und zu unterstützen. Die Entwicklung von Kreativität kann hierbei nützlich sein, denn mit Kreativität wird oft das befriedigende Gefühl hervorgerufen, etwas herzustellen, etwas zu schaffen und auszudrücken. Vielleicht backen Sie mit einer Flüchtlingsfrau zusammen oder lassen sich von ihr zeigen, wie sie handarbeiten kann. Oft lassen sich handwerkliche Fähigkeiten sinnvoll einsetzen.

Geduld haben; Seien Sie geduldig im Umgang mit schwer traumatisierten Flüchtlingen. Fragen und verlangen Sie von ihm nicht zuviel, aber auch nicht zu wenig. Er braucht häufig Zeit. Menschen, die lebensgefährdenden Belastungen ausgesetzt waren, können ihre Symptome nicht schon nach kurzer Zeit beherrschen oder ablegen, insbesondere nicht in der zusätzlich belastenden Exilsituation. Es ist gut, gelassen zu reagieren, wenn der Flüchtling depressive Episoden mit Jammern und Selbstzweifeln durchmachen muss, oder wenn Sie das Misstrauen des Flüchtlings spüren.



Wann Sie die Betroffenen in fachliche Hilfe weitervermitteln sollten

In vielen Fällen ist fachliche medizinische und psychotherapeutische Unterstützung zum Abbau der Symptome hilfreich. Nicht immer ist eine entsprechende Versorgung durch Fachpersonal möglich.

(fehlende Einrichtungen, zu wenig Personal, fehlende Finanzierung, Einschränkung der Behandlungskosten, fehlendes Wissen, fehlende geeignete Dolmetscher). Es kommt auch häufig vor, dass der Flüchtling selbst Vorbehalte gegen eine Behandlung hat und glaubt, sich helfen zu können oder allein mit Ihrer Unterstützung zurechtzukommen. In vielen Fällen ist dies auch möglich.

Die Vermittlung an Fachleute ist besonders in folgenden Fällen erforderlich

- *Anhaltende depressive Verstimmung*; ständige Verzweiflung, Weinen, apathisch sein, Lustlosigkeit, Schlaflosigkeit, körperliche Schwäche, Suizidgedanken (wenn sie geäußert werden)
- *Anhaltende Nervosität und Unruhe*;
- *Schwere psychische Störungen*; z.B. Wahrnehmungsstörungen, Wahnzustände, etc.
- *innerfamiliärer Gewalt, Vernachlässigung/Misshandlung*;
Folterüberlebende, die ihre Erfahrungen nicht aufarbeiten konnten, geben die erlebte Gewalt oft innerfamiliär weiter. Besonders hellhörig sollte man werden, wenn die Ehefrau bestätigt, dass er „vor dem Krieg“ oder „vor dem Gefängnisaufenthalt“ sich nicht so verhalten hätte. Es ist immer hilfreich, wenn Sie den Flüchtling darauf hinweisen, dass seine aggressiven Ausbrüche Teil der Belastungsstörung sein können. Damit entschuldigen Sie dieses Verhalten nicht, sondern helfen ihm, es durch rationale Erklärung zu verstehen und nicht in falsche Scham zu verfallen.
- *Körperliche Beschwerden*; Schmerz- und Lähmungserscheinungen, Ohnmachtsanfälle, etc.

Wie Sie sich als ehrenamtliche HelferInnen schützen können

Der Umgang mit psychisch belasteten Flüchtlingen und den durchaus nicht einfachen gesetzlichen und verwaltungstechnischen Rahmenbedingungen fordert viel Kraft, Aufmerksamkeit und Ausdauer. Je nach Fallkonstellation sind Ihre Offenheit, Ihr Organisationstalent, Einfühlungsvermögen, Ihre Durchsetzungskraft, Kreativität und/oder Frustrationstoleranz gefragt.

Es kann Sie bereichern, wenn Sie das zunehmende Vertrauen von Flüchtlingen spüren, die beginnen, über ihre schwierige Situation und belastenden Erinnerungen zu berichten.

Es kann aber auch erhebliche Belastungen für Sie bedeuten, für Ihre eigene Seele und Ihr Wohlbefinden, denn unter Umständen geht Ihnen das Schicksal der Betroffenen sehr nahe. Die Gefühle des Flüchtlings können sich auf Sie übertragen: Vielleicht fühlen auch Sie sich hilflos, ärgerlich, traurig, ängstlich. Sie selbst können durch schreckliche Erlebnisse, die Ihnen erzählt werden, gequält werden. Es ist durchaus möglich, dass Sie an eigene belastende Dinge wieder erinnert werden. Wenn diese Gefühle überhand nehmen, können Sie selbst entweder sehr entmutigt werden und sich zurückziehen oder besonders zu Anstrengungen herausgefordert werden, die auf die Dauer über ihre eigenen psychischen und physischen Ressourcen hinausgehen.

Es ist deshalb gut, wenn Sie vorher Ihre eigene Belastbarkeit einschätzen können und auch wissen, wo für Sie die Belastungsgrenze liegt.

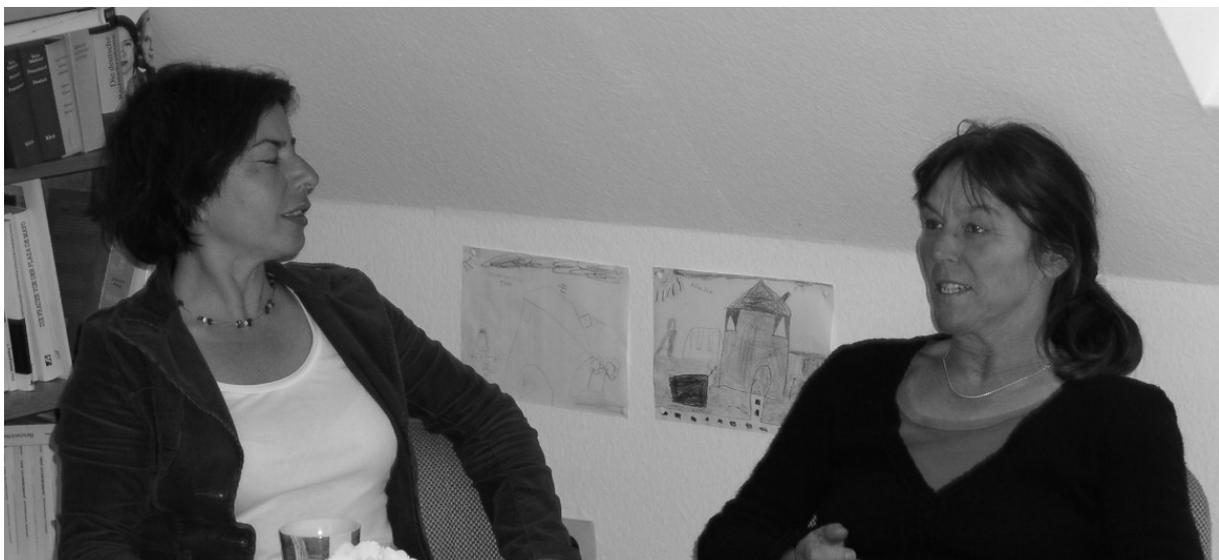
Wir haben an anderer Stelle beschrieben, was psychisch belasteten Flüchtlingen gut tut. Vielleicht ist auch für Sie etwas dabei, was Ihnen hilft, Erlebnisse zu verarbeiten, die Sie besonders belasten. Scheuen Sie sich nicht, Ihre Gefühle dem Flüchtling gegenüber in geeigneter Form anzusprechen (z.B. „Es macht mich sehr traurig, was Sie mir erzählen“ „Ich weiß noch nicht, wie ich Sie unterstützen kann.“) Gegebenfalls verweisen Sie auf eine andere Fachperson, wenn Sie sich überfordert fühlen.

Zuhören hilft...

Lassen Sie die Verantwortung für das Schicksal des Flüchtlings bei den Stellen, die tatsächlich dafür verantwortlich sind. Verdeutlichen Sie gegebenenfalls diesen Stellen, wo sie sich engagieren müssen. Vielleicht übernehmen Sie als Teil der Gesellschaft Mitverantwortung dafür, wie mit Flüchtlingen umgegangen wird. Der Flüchtling muss sich letztlich doch selbst entscheiden, was er in der schwierigen Lebenssituation tun will. Diese Entscheidungen können Sie ihm nicht abnehmen oder delegieren. Hüten Sie sich davor, aus Mitleid zu viele Versprechungen zu machen, von denen Sie später bei der Einlösung überfordert sind. Zeigen Sie auch Ihre eigenen Grenzen auf und fördern Sie nicht Erwartungen, die dann nicht erfüllt werden können. Schätzen Sie Ihre eigenen Grenzen und Kräfte richtig ein, ehe Sie sich auf den Flüchtling einlassen.

Manchmal hilft auch eine gute Zeitstruktur. Sagen Sie dem Flüchtling z.B., dass er sie morgens anrufen kann. Erwähnen Sie bei einem Besuch, wie viel Zeit Sie mitgebracht haben, und halten Sie diesen Rahmen auch ein. Machen Sie sich auch bewusst, wie viel Zeit Sie selbst in die Betreuungsarbeit investieren können und wollen.

Bei starker persönlicher Betroffenheit über das Schicksal eines Flüchtlings ist es ratsam, sobald wie möglich mit einer vertrauten Person oder mit einem Experten über die eigene emotionale Befindlichkeit zu sprechen.



Ratschläge für unsere DolmetscherInnen

Sie sind besonderen Belastungen ausgesetzt. Zum einen bekommen Sie alle belastenden Erlebnisse mit, erleben z.T. die heftigen Reaktionen darauf und müssen in solchen Situationen auch noch vermitteln. Die Gefahr, dass Sie durch die Traumata „angesteckt“ werden (Traumata sind übertragbar), ist bei Ihnen besonders groß.

- Deshalb machen Sie nach dem Dolmetschen unbedingt etwas Entspannendes. Versuchen Sie, die Geschichten und das Gehörte an dem Ort zu lassen und es nicht mit nach Hause zu nehmen.
- Sollten Sie sich trotzdem dabei erwischen, dass Sie von dem Erfahrenen zu Hause nicht loskommen, rufen Sie uns oder den Therapeuten an, dem Sie übersetzt haben.
- Sollten Sie Symptome, die Sie vorher nicht gehabt haben, plötzlich an sich entdecken, sollten Sie sich sofort bei uns melden, gegebenenfalls das Dolmetschen eine Zeit lang lassen. Wenn Sie Schlafstörungen oder sonstige anhaltende Veränderungen an sich feststellen, sollten Sie einen Arzt oder Therapeuten aufsuchen. Wir vermitteln gerne.
- Wichtig ist, dass Sie eine gewisse Distanz zu den Patienten/Klienten halten, denen Sie übersetzen. Sie schützen sich selbst vor späteren Beschuldigungen und Enttäuschungen. Vermischen Sie nicht Ihre Rollen: Sie sind „nur“ DolmetscherIn, kein(e) RatgeberIn, kein(e) SozialarbeiterIn und auch kein(e) ehrenamtliche(r) HelferIn. Vermeiden Sie zu den Patienten/Klienten einen persönlichen Kontakt außerhalb der Arbeit von Refugio VS. Das schützt Sie vor Ausnutzung.
- Sollten Ihre Klienten/Patienten außerhalb der Therapie-, Beratungs- oder Untersuchungsstunde etwas Besonderes mitteilen, dass Sie dann an den Arzt/Therapeuten weitererzählen sollen, weisen Sie dies zurück und verweisen auf den entsprechenden Therapeuten bzw. die Therapiestunde.
- Denken Sie daran, dass Sie der Schweigepflicht unterliegen und weisen Sie die Flüchtlinge immer wieder darauf hin.

Der Text dieser kleinen Broschüre wurde im Psychosozialen Zentrum für ausländische Flüchtlinge Köln (Caritas Asylberatung Köln - Spieserstr. 12 - 50670 Köln) verfasst und Refugio VS leicht überarbeitet und ergänzt.



Gefördert durch den EFF.

Dieses Dokument wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union erstellt. Die darin vertretenen Standpunkte geben die Ansicht von REFUGIO Villingen-Schwenningen wieder und stellen somit in keiner Weise die offizielle Meinung der Europäischen Union dar.